

Predigt über 2. Korinther 9,6-15
16. Sonntag nach Trinitatis - Erntedankfest
Evangelische Kirche Frankenheim, 19. September 2021

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserem Herrn Jesus Christus.
Amen.*

Denkt daran: Wer spärlich sät, wird nur wenig ernten. Aber wer mit vollen Händen sät, auf den wartet eine reiche Ernte. Jeder soll so viel geben, wie er sich in seinem Herzen vorgenommen hat. Es soll ihm nicht leid tun, und er soll es auch nicht nur geben, weil er sich dazu gezwungen fühlt. Gott liebt fröhliche Geber.

Er hat die Macht euch so reich zu beschenken, dass ihr nicht nur jederzeit genug habt für euch selbst, sondern auch noch anderen reichlich Gutes tun könnt. Dann gilt von euch, was in den heiligen Schriften steht: „Großzügig gibt er den Bedürftigen; seine Wohltätigkeit wird in Ewigkeit nicht vergessen werden.“

Gott, der dem Sämann Saatgut und Brot gibt, wird auch euch Samen geben und ihn wachsen lassen, damit eure Wohltätigkeit eine reiche Ernte bringt. Er wird euch so reich machen, dass ihr jederzeit freigebig sein könnt. Dann werden viele Menschen Gott wegen der Gaben danken, die wir ihnen von euch übergeben.

Dieser Liebesdienst soll ja nicht nur die Not der Gemeinde in Jerusalem lindern, sondern darüber hinaus viele Menschen zum Dank gegen Gott bewegen. Wenn ihr euch in dieser Sache bewährt, werden die Brüder und Schwestern in Jerusalem Gott dafür preisen. Sie werden ihm danken, dass ihr so treu zur Guten Nachricht von Christus steht und so selbstverständlich mit ihnen und mit allen teilt. Und weil sie sehen, dass Gott euch in so überreichem Maß seine Gnade erwiesen hat, werden sie für euch beten und sich nach euch sehnen. Lasst uns Gott danken für sein Geschenk!

2. Korinther 9,6-15 - Übersetzung nach „Gute Nachricht Bibel“

Beim Geld hört die Freundschaft auf, behauptet eine bekannte Redewendung. Der Apostel Paulus vertritt aber im zweiten Brief an die Christen in der griechischen Hafenstadt Korinth eine andere Ansicht: Durch Spendentätigkeit soll Freundschaft, soll die Verbundenheit der Gemeinden in Korinth mit den Christen im weit entfernten Jerusalem gestärkt werden. Aber so ganz sicher ist sich der Apostel da auch nicht. Sonst wären uns nicht zwei Kapitel überliefert, in denen er die Gemeinden in Korinth wortreich von der Notwendigkeit einer kräftigen Spende zu überzeugen versucht. Und beim Spenden geht's zunächst ums Geld. Paulus nennt drei Gründe, die für das innergemeindliche Sponsoring sprechen:

1. *Ihr wisst, was Jesus Christus für euch getan hat. Er war reich und wurde für euch arm; denn er wollte euch durch seine Armut reich machen.*

2. Korinther 8,9

schreibt Paulus und erinnert damit an eine der Grundaussagen der Botschaft Jesu: Reich werden wir Christen auf dem Weg zu den Armen. Reich werden wir erst dann, wenn wir bereit sind zu teilen. Reichtum ist keine Frage der Menge des Besitzes. Als Reichtum versteht Paulus die Fähigkeit, seinen Besitz zum Wohl des Nächsten einzusetzen. Wer seinen Reichtum nur hortet oder ausschließlich zur Vermehrung desselben einsetzt, der degeneriert – wie der reiche Kornbauer im Gleichnis Jesu (Lukas 12) – zu einem närrischen Seelenkrüppel.

2. Der zweite Grund für die Notwendigkeit einer Kollekte in den korinthischen Gemeinden knüpft an den Teilungsgedanken an:

Im Augenblick habt ihr mehr als die anderen. Darum ist es nur recht, dass ihr denen helft, die in Not sind. Wenn ihr dann einmal in Not seid und sie mehr haben als ihr, sollen sie euch helfen. So kommt es zu einem Ausgleich zwischen euch.

2. Korinther 8,10-14

Paulus formuliert hier einen Grundsatz wirtschaftlichen Handelns, der der Botschaft Jesu angemessen ist: Es muss zu einem Ausgleich kommen zwischen den Reichen und den Armen, damit gemeinschaftliches Leben in der Kirche, in der Gesellschaft möglich wird. Das hat nichts mit Neid zu tun. Vielmehr gilt es, die Grundlagen des Glaubens in den Alltag zu übertragen: Aus der Überzeugung, dass jeder Mensch ein Geschöpf Gottes ist, mit Recht und Würde gesegnet, folgt zwingend, dass sich diese Gleichheit auch materiell, sozial, finanziell abbilden muss.

3. Damit werden wir auch dem dritten Grund gerecht, den Paulus für die Spendentätigkeit anführt:

Ihr sollt zeigen, wie ernst es euch mit eurer Liebe ist.

2. Korinther 8,8b

Es geht um Glaubwürdigkeit. Gewiss, ein schwieriges Unterfangen - nicht nur für die Christen in Korinth. Denn in dieser griechischen Handels- und Hafenstadt hatten die Gemeinden beides: Anteil am materiellen Reichtum und Wohlstand; doch ebenso waren sie mit den Folgen der Armut konfrontiert. Und nun erhebt Paulus die Spendentätigkeit der Gemeinden, also die Bereitschaft zum wirtschaftlichen, sozialen Ausgleich, zum Maßstab für deren Christsein.

Mit seinem langen und kräftigen Spendenaufwurf rückt Paulus etwas in den Mittelpunkt des Gemeindelebens, was wir oft verschämt an den Rand drängen: unseren Umgang mit dem Geld und die Notwendigkeit, solches offensiv auch über Spenden einzuwerben. Gleichzeitig verbindet er aber die Spendentätigkeit mit inhaltlichen Fragen des Glaubens. Die Frage des Geldes steht eben nicht erst auf der Tagesordnung, seit wirtschaftliches Denken auch die Kirche erreicht hat. Schon in der Urchristenheit bestand die Notwendigkeit, sich über den Zusammenhang von Geist und Geld, von Besitz und Teilen, von Spendentätigkeit und Gerechtigkeit Gedanken zu machen. Einigen dieser Gedanken lohnt sich nachzugehen.

1

Am Anfang des Predigttextes schreibt Paulus:

Denkt daran: Wer spärlich sät, wird nur wenig ernten. Aber wer mit vollen Händen sät, auf den wartet eine reiche Ernte.

Die wohl gesetzten Worte können wir auch salopp so verstehen: Wer nichts ausgibt, nimmt auch nichts ein. Wer nicht in die Zukunft investiert, der verbaut sie sich und anderen selbst. Paulus war besorgt um den Bestand der Gemeinde in Jerusalem. Aber für ihn ging es nicht nur darum, die materielle Situation der Schwestern und Brüder zu verbessern. Er wollte auch die Verbindung der Christen untereinander stärken – und zwar durch Spendentätigkeit derer, die abzugeben in der Lage sind. Denn ihm war bewusst: Wenn die christlichen Gemeinden füreinander keine finanzielle Verantwortung übernehmen, wenn sie sich vereinzeln, dann werden sie sich gegenseitig auch nicht stützen können durch Gebet und Seelsorge, dann ist die Zukunft der Gemeinde Jesu bedroht - in Jerusalem und in Korinth. Also sagt Paulus den Korinthern: Betrachtet eure Lage nicht durch die Brille der begrenzt erscheinenden

finanziellen Möglichkeiten, sondern stellt in den Mittelpunkt eurer Überlegungen den von Gott verheißenen Ertrag, die Ernte - also die Zukunft.

Angesichts der dramatischen finanziellen Situation der öffentlichen Haushalte (auch in den Kirchen) kann uns diese Sichtweise des Paulus nur gut tun. Denn wenn wir nur noch auf die leeren Kassen schauen, dann dürften wir gar nichts mehr ausgeben, nichts mehr säen. Doch dann produzieren wir nur noch den müden Stillstand und Frust: Wenn nichts mehr wächst, gibt es auch nichts zu ernten. Also müssen wir uns nüchtern in Erinnerung rufen: ohne Ausgaben keine Einnahmen. Ohne Einsatz kein Ertrag. Und umgekehrt gilt: Wer nur spart, aber sich keine neuen Ziele setzt und keine neuen Einnahmequellen erschließt, geht zugrunde. In dieser Gefahr stehen wir aktuell auch als Kirche. Dieser Gefahr können wir entgehen, wenn wir zwei Dinge beachten:

- Diejenigen, die über Geld verfügen, müssen sich auch in die Verantwortung für das Ganze, für das Gemeinwohl gerufen sehen.
- Wir haben wie Paulus auf eine uralte Glaubenserfahrung zu vertrauen:
(Gott) kann euch so reich beschenken, dass ihr nicht nur jederzeit genug habt für euch selbst, sondern auch noch anderen reichlich Gutes tun könnt.

Doch Gott beschenkt uns nicht mit Euro oder Dollar, sondern vor allem mit Hoffnung, Glauben, Liebe – also mit Möglichkeiten, Visionen zu entwickeln und das Leben zu gestalten; auch mit der Möglichkeit, Mangel zu gestalten, statt nur zu verwalten, also Wesentliches zum Zusammenleben beizutragen – unabhängig davon, ob die Kassen voll oder leer sind.

So stehen wir vor wichtigen Fragen: Wo wollen wir säen? Wo besteht begründete Aussicht, dass daraus vielfältige Frucht erwächst? Was wollen wir den Christen und Nichtchristen anbieten, die wir bitten, sich finanziell stärker für unsere Kirche zu engagieren? Worum es nicht geht, ist schnell gesagt: alte Strukturen subventionieren, die uns erst in die Situation des finanziellen Notstands gebracht haben. Darum hat Hilfe für den Nächsten immer auch mit Veränderung, mit Heilung zu tun. Aber können wir kurz und präzise sagen, was uns wichtig ist? Ich möchte zwei Dinge benennen:

- Möglichst viele Menschen sollen die elementaren Inhalte des Glaubens kennenlernen, um so eine Ahnung davon zu bekommen, was unser Leben hält und trägt und was ein gerechtes Miteinander ermöglicht. Dafür ist es unerlässlich, dass die Grundwerte des Glaubens – die Barmherzigkeit, das Bekenntnis zu dem Gott, der der Schöpfer alles Lebens ist, die Ehrfurcht vor dem Leben, die Anerkennung der Grenzen des Lebens, die jede Form von Überheblichkeit ausschließen – in uns verankert bleiben.
- Darum ist es wichtig, dass wir als Gemeinde Jesu Christi in dieser Stadt frei und öffentlich tätig sein können und den Menschen nahe bleiben. Denn über eines sollten wir uns klar sein: Wenn wir für die Menschen nicht mehr erreichbar sind, warum sollen sie uns dann noch unterstützen? Wenn Kirchen sich verhalten wie Unterbehörden einer Stadtverwaltung, dann können wir dicht machen. Und was ist unser Alleinstellungsmerkmal: dass wir den Menschen in ihrer Ich-Verlorenheit, in ihrer Ich-Einsamkeit aufsuchen, stärken, Zuversicht geben; ihren Schrei nach Anerkennung und Einzigartigkeit hören und sie mit neuem Selbstbewusstsein ausstatten – einem Selbstbewusstsein, das nicht abhängig gemacht wird vom sozialen Status.

2

Spendentätigkeit muss dem Spender und der Spenderin Freude bereiten – so der zweite Gedanke des Apostel Paulus:

Jeder soll so viel geben, wie er sich vorgenommen hat. Es soll ihm nicht leid tun, und er soll es nicht nur geben, weil er sich dazu gezwungen fühlt. Gott liebt fröhliche Geber.

Zwar gehört letzterer Satz zum Grundbestand von Kollektenabkündigungen im Gottesdienst. Trotzdem tun wir uns nach wie vor schwer damit, die Spender und Sponsoren zu würdigen. Zu selbstverständlich sind wir davon ausgegangen, dass die Menschen ihren Obolus schon entrichten werden – vor allem über die Kirchensteuer oder das Kirchgeld.

Erst sehr spät und erst nachdem Millionen Steuerzahler*innen der Kirche den Rücken gekehrt haben, dämmert uns, dass sich viele Menschen nicht anders verhalten als wir selbst: Sie wollen überzeugt davon sein, dass es gut und wichtig ist, für die kirchliche Arbeit Geld zu geben. Wir können eben nicht voraussetzen, dass allen Menschen unsere Kollekten- und Spendenanliegen sofort einleuchten. Denken wir daran: auch die Korinther mussten von Paulus erst überzeugt werden, für die Jerusalemer Gemeinde zu sammeln. Darum sollten wir den Gewinn benennen können, den einer von seiner Spende, vom „Verlust“ hat.

Auch in diesem Sinn **fängt beim Geld die Freundschaft an**. Ja, auch beim von manchem so ideologisierten und dämonisierten Geld soll etwas von der Liebe Gottes sichtbar werden. Denn mit der Spendentätigkeit bauen wir eine Verbindung auf - zwischen denen, die über genug Geld verfügen, und denen, denen es derzeit daran mangelt, zwischen den Reichen und den Armen - nicht um den Zustand der Ungerechtigkeit abzusegnen, sondern um ihn zu ändern. Das alles muss mit Überzeugung und mit Freude geschehen.

3

Und damit komme ich zum dritten Gedanken.

Wenn ihr euch in dieser Sache bewährt, werden die Christen in Jerusalem Gott dafür preisen. Sie werden ihm danken, dass ihr so treu zur Guten Nachricht von Christus steht und so selbstverständlich mit ihnen und allen teilt.

Für Paulus ist die Kollekte mehr als Geld sammeln. Mit der Kollekte soll etwas erfahrbar werden von der Gnade Gottes. Diese Gnade wirkt in zweifacher Hinsicht:

- Die Korinther sollen sehen, dass es nicht eine Last, sondern ein Privileg, also eine Auszeichnung ist, für andere zu spenden, mit anderen zu teilen. Denn mehr zu haben, als man selbst braucht, ist nicht ein Verdienst, sondern eine unverdiente Möglichkeit des Lebens, die Gott uns eröffnet. Aus der Dankbarkeit dafür ergibt sich die Verpflichtung, für andere Verantwortung zu übernehmen - im Wissen darum, dass man schneller, als man denkt, selbst zu den Empfangenden gehören kann. Damit ist die Aufgabe beschrieben, die wir als christliche Gemeinde in der Reichtumsgesellschaft haben: Gott danken! Diese Dankbarkeit ist der beste Schutz vor Abhängigkeit vom Besitz, vor Geiz und Raffgier.
- Die Jerusalemer Christen sehen an der Unterstützung durch weit entfernte Gemeinden, dass Gottes Gnade keine leere Worthülse ist, sondern sich konkret auswirkt. Gott lässt seine Gemeinde nicht im Stich. Er sorgt für die Menschen, indem er andere in seinen Dienst stellt.

Jedoch: Von nichts kommt nichts. Ohne Saat, keine Ernte. Ohne Dankbarkeit dafür, dass wir in Frieden leben, dass wir Demokratie gestalten, dass wir heute Gottesdienst feiern können, dass wir genug zu essen und zu trinken haben, keine Aussicht auf Veränderung und keine Freiheit des Glaubens. Also haben wir heute allen Grund zu danken - nicht zuletzt für die Spenden, die Kirchensteuern, das Kirchgeld, durch die wir unterstützt werden, die uns Gemeindeaufbau ermöglichen und durch die wir denen helfen können, die auf unsere Solidarität, auf unseren Erntedank warten.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de